

## Der US-Vermittler Holbrooke

### Diplomatie, mit Blei versetzt

Von Josef Joffe

Typen wie Richard Holbrooke, 57 Jahre alt, werden in Deutschland nicht zugelassen, und wenn es sie gäbe, fänden sie weder Pläsier noch Auslauf im fest verschraubten Gefüge der deutschen Gesellschaft. „Versäult“ nennen die Soziologen dieses System, in der die Eliten – Politik, Wirtschaft, Publizistik – säuberlich getrennt nebeneinander leben. Die Jobs dieses Milosevic-Bezwingers, der es wieder einmal geschafft zu haben scheint, sind kaum noch aufzuzählen.

Als er dem Serben-Präsidenten in einem 50-Stunden-Marathon die Konzessionen im Kosovo abrang, da war er Bill Clintons Sondergesandte. Das aber war er nur nebenbei; tatsächlich ist er Vizepräsident des US-Ablegers der *Crédit Suisse*. Also ein Banker? Das läßt sich so dezidiert auch nicht sagen. Denn vor dem Kosovo-Einsatz war er als Cypern-Vermittler unterwegs. Oder auch als Autor – von *To End a War* (deutsch: *Meine Mission: Vom Krieg zum Frieden in Bosnien*), einem 600-Seiten-Buch über sein erstes Showdown mit Milosevic über Bosnien. Ach ja, die *American Academy* in Berlin, ein Forschungszentrum, hat er im Vorjahr auch aus dem Boden gestampft. Am 6. November wird er sie offiziell eröffnen. So viel zu den diversen Gleichzeitigkeiten des Richard Holbrooke im Heute.

Und gestern? In Vietnam als junger Mann im State Department. Dann Marokko – als Direktor des Friedenskorp. Dann ein akademisches Zwischenspiel in Princeton, gefolgt vom gehobenen Journalismus – als

Chef der Zeitschrift *Foreign Policy*. 1985 der Sprung auf eine neue Säule – als Investment-Banker bei Lehman Brothers. Acht Jahre lang hat er Geld verdient, um sich so die magere Alimentierung im Diplomatischen Dienst wieder leisten zu können. Doch nach nur neun Monaten als Botschafter in der Bundesrepublik zurück in die Zentrale als Verantwortlicher für die Europa-Politik, von wo er 1995 auf die Milosevics und Karadzics losging.

Ein sprunghafter Mann? Vielleicht. Emotional? Mehr zumindest, als Banker und Diplomaten gemeinhin sind. Am Abend vor seinem Abgang aus Bonn, gab er ein Diner in seiner Residenz in der Rolandstraße. Die üblichen Verdächtigen waren dabei, aber die Hauptrolle sollte nächstens eine kleine, mit einer Scherbe geschnitzte Figur spielen: ein hölzernes Symbol des Leidens, das ihm ein bosnischer Muslim durch den Zaun des Gefangenenlagers zugesteckt hatte. Deshalb, so Holbrooke, wolle er zurück nach Washington – um den Horror zu beenden.

Nun mag er es ein zweites Mal geschafft haben, im Kosovo. Wie? Es hilft, wenn hinter einem Holbrooke das Potential einer Supermacht steht, die Marschflugkörper und B-52-Bomber, die den glücklosen EU- und UN-Vermittlern, einem Vance, Owen oder Stoltenberg fehlten. Holbrooke erinnert sich: Die Serben „nahmen den Mund gerne voll“. Aber „wenn man ihnen die Pistole auf die Brust setzte, waren sie nur kleine Rabauken“. Sie „reagierten nur auf Gewalt oder auf die glaubhafte Androhung, daß man davon Ge-

brauch machen würde“.

Aber es hilft auch, wenn man Holbrooke ist. Der Mann kann unwiderstehlichen Charme aufbringen, aber auch die Brutalität eines Bataillons Fremdenlegionäre. Vor allem ist er hartnäckig. Wenn Milosevic auf Zeit zu spielen versuchte, blieb er einfach da: sieben Stunden, zwölf Stunden lang – zuletzt gar 50 Stunden, bis er ihm die Kosovo-Befriedung abzwang. Einmal, während der Bosnien-Gespräche, wollte der Serbe ihn per Saufgelage unschädlich machen. Also „verlegten wir uns darauf, die häufig angebotenen Drinks nur noch anzunehmen, wenn wir eine Übereinkunft erzielt hatten“.

Oder er spielt auf der vollen Tastatur der Drohgebärden. Wenn er, Milosevic, „keine ernsthaften Gespräche führen wollen, werden wir jetzt gehen“. Er fährt fort: „Milosevic zögerte einen Moment. Vielleicht spürte er, daß es kein Bluff war. Er wußte, während wir uns hier unterhielten, bombardierten Fugzeuge der NATO bosnisch-serbisches Gebiet.“ Diese Kunst – Diplomatie unter Beimischung von Blei – beherrscht Holbrooke wie kein anderer. Als er ein anderes Mal mit Milosevic plauderte, stand auf dem Balkon ein Feldtelefon, das ihn mit dem Befehlshaber der UN-Kräfte in Sarajevo verband. Nun hat Holbrooke nach dem Friedensabkommen von Dayton seinen zweiten Triumph errungen. Wenn der hält, wird der Senat Anfang 1999 den nächsten Karriereprung absegnen: an die Spitze der amerikanischen UN-Delegation mit Kabinettsrang.

„DIE SERBEN nahmen gerne den Mund voll“: Richard Holbrooke hat Staatschef Milosevic in der Kosovo-Krise zum Einlenken bewegt.

AP